

Diessseits von „inter“, jenseits von „Kultur“ Ein Plädoyer, Zugehörigkeiten neu zu beobAchten & anders zu beSchreiben

Elly Preussner

Systemisches Arbeiten ist ein im Vergleich zu anderen (klassischen) pädagogischen Ansätzen noch recht junges Konzept. Gleichsam hält es Einzug in verschiedene Erziehungs- und Bildungsbereiche, so auch in der Arbeit mit Kindern in den Kindertagesstätten.

Das Wort "Systemisch" in Systemisch-Arbeiten richtet sich im Allgemeinen auf ein systemisches Paradigma, im Besonderen geht es zurück auf die Systemtheorie nach Niklas Luhmann. Zu Grunde gelegt ist der Begriff von Systemen, welcher sich auf verschiedene Ebenen beziehen kann. Zu unterscheiden sind beispielsweise biologische Systeme wie der menschlichen Körper; psychische Systeme, verdeutlicht anhand von Gehirnprozessen, und soziale Systeme. Für das letztgenannte maßgeblich sind Kommunikation(en). Beispiele können sein: das Klassengeschehen während der Mathematik-Stunde, Interaktionen in einer Kita-Gruppe oder einem Team aus Erzieher*innen. Systeme sind autonom und komplex. Sie bestehen aus Elementen, die wechselseitig miteinander in Beziehung stehen. Damit werden Rückkopplungen zentral, sowohl in einem System, d.h. zwischen den jeweiligen Mitgliedern als auch innerhalb verschiedener Systeme. Zirkularität fungiert demgemäß als ein wesentliches Merkmal. Kernpunkt ist die Annahme, dass sobald sich eine Systemelement verändert, dies Auswirkungen auf alle anderen Elemente hat. Um wieder auf

ein Beispiel zurückzukommen, welches sich an organisatorischen Strukturen orientiert: eine Gruppe in einer Kita mit elf Kindern und zwei Erzieher*innen repräsentiert sich als System. Es gibt neben dieser Gruppe auch andere Gruppen innerhalb der Einrichtung, alle nutzen gemeinsam den Garten und gestalten zusammen Feste im Jahresverlauf. Mittels dieser Prozesse zeigt sich, dass die System-Grenzen nicht starr, sondern flexibel und durchlässig sind. Alle Gruppe wiederum bilden Subsysteme innerhalb des großen Systems Kita XY. Angenommen es käme – aufgrund von Umstrukturierungen – zu einer neuen Gruppe, so kann davon ausgegangen werden, dass dies Auswirkungen auf alle anderen Gruppen hätte.

Wenn nun systemisch mit interkulturell ergänzt wird, hat dies zunächst den Anschein, dass die beiden Begriffe gut zusammenpassen: Basis bilden verschiedene Systeme und verschiedene „Kulturen“ mit der Annahme, System A hat Kultur A und System B Kultur B. Diese stehen miteinander in Verbindung, es geht ja um Interkulturalität. Somit wird durch das Präfix "inter" die Abgeschlossenheit zugunsten eines (interkulturellen) Austausches aufgegeben. Hierzu könnte nicht nur eine Analogie zu systemisch aufgrund der aktuellen Verwendungsfelder in der Praxis hergestellt werden ("interkulturelle Kompetenz" als Schlüsselkompetenz), sondern auch hinsichtlich räumlicher Pers-

pektiven zu Systemen anlässlich der membranartigen Grenzen.

Doch diese Perspektive birgt ein großes Risiko und dies geht zurück auf den Begriff "interkulturell". Um dies verstehen zu können, ist es relevant genauer auf den Terminus zu schauen:

Zwei wichtige Kritikpunkte an der Verwendung des Begriffes "Interkulturell" sollen im Folgenden dargelegt werden.

- Der erste bezieht sich auf die Kombination inter-kulturell,
- der zweite auf die Ebene der Bedeutungen und Verwendungen des Hauptwortes "Kultur".

Interkulturell wird häufig als "neue" wichtige Fähigkeit für professionell Tätige im sozialen Bereich erfragt und zielt auf Offenheit, (kulturelle) Sensibilität und Verständnis.

Doch die Fokussierung auf das Präfix zeigt, das mit diesem Wort und dem dahinterstehenden Ansatz¹ einer umfassenden Offenheit eben gerade nicht gerecht werden kann.

Es geht nicht darum, ein Element des SIP-Konzeptes in Verruf zu bringen, sondern zu einer kritischen Perspektive einzuladen. Gerade die Herleitung des hinter dem (S)I(P)-stehenden Wortes, ist wesentlich für Grundsätze in der Arbeit mit Klient*innen, im Kita-Rahmen mit Kindern, Eltern und Kolleg*innen. Dies ist ein Plädoyer für einen Perspektivwechsel, einen notwendigen, um von vornherein eurozentristische Standpunkte oder auch nur die Nähe dieser zu vermeiden. Das ist Voraussetzung für eine herrschaftsfreie Begegnung auf Augenhöhen.

Menschen und deren Individualität beruht auf einer Kombination verschiedener Kriterien. Wenn wir Menschen begegnen, sind Merkmale des Aussehens am offensichtlichsten, wie Größe, Haare, Augenfarbe, Hautfarbe, ungefähres Lebensalter bzw. -phase, (biologisches und soziales) Geschlecht und Gender usw.. Weitere Kriterien sind Sexualität(en), Erstsprache, Wohnort, sozialer Status und finanziel-

le Lage, Religion, Familienstand, Geburtsort, Staatsbürger*innenschaft, Bildungsstand, Affinitäten und Vorlieben, Phobien u.v.m.. Nicht alle dieser Kriterien sind auf den ersten oder zweiten Blick ersichtlich. Des Weiteren verändert sich die Relevanz der Kriterien, je nach gesellschaftlichen und sozio-historischem Kontext.

Kultur als Wort bezieht sich auch auf verschiedene Ebenen: geht es um den Gegensatz zur Natur? Also etwas Kultiviertes bzw. von Menschen Gemachtes? Oder interessiert vielmehr die Verbindung zu Künstlerischem wie Musik, Theater, oft unter Kunst und Kultur zusammengefasst. Eine andere Lesart von Kultur liest diese im Sinne von Zivilisation, Bildung, Sitten (vgl. Brunner et al, 1992, S. 686). Bereits aus dieser kurzen Beschreibung ergaben und ergeben sich Zuschreibungen, die nicht für alle, sondern nur auf bestimmte Gruppen von Menschen angewendet wurden und werden. So seien viele sogenannte Hochkulturen längst ausgestorben, Inkas, Mayas, Sumerer*innen u.a.. Die Perspektiven fallen nicht nur in diese Richtung, sondern auch in antonymische: Wenn es Hochkulturen gibt, gibt es dann auch Niederkulturen? Wer bestimmt das? Mit diesen Worten befindet Mensch sich bereits direkt im Diskurs von zugeschriebener "Kultur" und "Unkultur". Neben "Unkultur" treten Wörter wie Barbarei, Unzivilisiert-, Wildheit usw. und eröffnen die andere Perspektive: machtvolle Be- und Entschreibungen² und dadurch eine rassistische Praxis: „die Zivilisierung der Barbaren durch die Europäer.“ (ebd., S. 699). „Die Kultur wird zum leitenden Prinzip der Geschichte [...]“ (ebd., S. 712), darüber hinaus bis heute.

Im Zusammenhang mit "inter" als "zwischen" wird ein Bezug von dem einen zu etwas anderem hergestellt: „Worttrennung: in|ter|kul|tu|rell Bedeutungsübersicht: die Beziehungen zwischen verschiedenen Kulturen betreffend; verschiedene Kulturen umfassend, verbindend.“ (Duden, 2019) Ähnlich verhält es sich auch mit dem Wort "multikulturell". Es wird von der Existenz verschieden vieler (multi = mehrere) "Kulturen" nebeneinander ausgegangen.

¹ Andere Ansätze sind und waren: Migrationspädagogik, Assimilationspädagogik, "Ausländer*innenpädagogik", Antidiskriminierungspädagogik, Diversity-Pädagogik, Pädagogik kollektiver Zugehörigkeiten

² Mit Entschreibung wird der Prozess bezeichnet, der Menschen Eigenschaften und damit einhergehend Privilegien abschreibt. Dieser stabilisiert gesellschaftliche Machtverhältnisse.

Auch hier:

Das Eine bleibt Bezugsgröße und Vergleichsvariable, wie auch ein abgetrennter Bereich, mal mehr, mal weniger durchlässig. Wie nun kann mensch Kulturen gegenüberstellen? Um etwas dahingehend in Relation setzen zu können, braucht es angegrenzte Terrains. Es schließt sich die Frage an, wo fängt eine Kultur an und wo hört sie auf: an Landesgrenzen, Nationalitäten, Sprachen, Essengewohnheiten, Lebensweisen, Stadtvierteln, Regionen, im Kegelerlein? Die Gefahr besteht, dass Verallgemeinerungen (alle) und Homogenisierungen (sind gleich) ansetzen (vgl. Kalpaka, 2010, S. 398).³ Einerseits bezieht sich das auf die ingroup, also auf die Gruppe, der sich Personen selbst zugehörig(er) fühlen. Das zeigt sich auch darin, dass Menschen, die der gleichen Gruppe zugeordnet werden, einem*einer ähnlicher erscheinen, dadurch eher positive Eigenschaften erhalten. Damit wirken sie sympathisch(er).⁴ Andererseits werden Menschen zu einer outgroup, also dem „Anderen“⁵ gemacht, die als nicht-zugehörig wahrgenommen werden. Der undifferenzierte Blick auf diese Gruppen wiederum ist dadurch geprägt, dass die „Anderen“ in deren Gruppe alle als gleich gesehen werden. Ein häufig gehörtes Beispiel kann sein: „das ist bei denen, in deren Kultur halt einfach so“. Die vermeintliche Kultur wird somit zu einer Verhaltensschablone, einem Raster, welchem alle dahingehend klassifizierten Menschen entsprechen. Dieser Prozess nennt sich Kulturalisierung. Das meint, das eine „Kultur“, Verhalten von Menschen bestimme.

„Kulturalisierung bedeutet in Kürze, dass Alltagspraxen von Menschen mit Migrationserfahrung so gleich mit deren kultureller Herkunft "erklärt" werden.“ (Castro Varela, 2008, S. 104) Diese Perspektive transportiert ein Menschenbild von Passivität und Re-Aktion. Wie würde Fortschritt, die Entwicklung der Menschheit aussehen, wenn Menschen nur durch (ein statisches Bild von) Kultur (vgl. Leiprecht, 2008, 137f.) geprägt seien und geleitet worden wären? Hierbei fehlt, dass Menschen ihre Lebensweisen selbst konstituieren, aktiv und handlungsfähig sind. Klar braucht es Rahmen, an denen sich orientiert werden kann, in welchen sich Gemeinsamkeiten sammeln. Umso wichtiger ist es, diese kritisch und reflexiv auszuwählen⁶, denn Menschen sind Anhänger*innen verschiedenster Zugehörigkeiten: als Mitglied einer Gewerkschaft, in einer Partei, in einer konfessionellen Gemeinschaft, als Tochter in zwei Patchworkfamilien, als Stammgast in der Gartenkneipe usw. (vgl. Kalpaka, 2010, S. 399f.). Es ist zu fragen: wofür wird aus dem Pool an Zugehörigkeiten, jene der Herkunft und zumeist diese in Verbindung mit einer Nation so dominant ausgewählt, wirkmächtig und kulturalisiert?

Der Begriffe Kultur birgt eben auch die Gefahr, diesen in einem nicht nur national*istischen, sondern auch ethnischen Bezug zu verwenden. Auch "Ethnie" ist ein Begriff, bei welchem sich zu fragen ist, wo fängt eine "Ethnie" an und wo hört sie auf? Vor allem sind geschichtliche Prozesse zu betrachten, aus denen deutlich wird,

³ Zentral sind Wirkmechanismen von Vor-Urteilen und Stereotypen. Auf die Gefahr hin hier zu reproduzieren, soll folgendes Beispiel für nationale Stereotype und dadurch mögliche Kategorien für die Konstruktion einer Kultur innerhalb nationaler Grenzen genannt werden: „Alle Deutschen essen gern Bratwurst und Sauerkraut.“ Wichtige Anschlussfragen und Gedanken sind: Fakten-basiert kann mensch dies nur behaupten, wenn alle als Deutsch-klassifizierte (nach Pass, d.h. Staatszugehörigkeit oder Sprache oder...) befragt worden wären. Was ist mit den (deutschen) Menschen, die weder Sauerkraut noch Bratwurst mögen, sondern bspw. vegetarisch essen? Und: Menschen, die nicht als deutsch wahrgenommen werden und auch gern Bratwurst und Sauerkraut essen – in welches Bezugssystem passen diese?

⁴ Mehr dazu: siehe Prinzipien des Halo-Effektes

⁵ Dieser Prozess der „Veränderung“ bzw. der Konstruktion der Andersartigkeit von Menschen kann auch als Othing bezeichnet werden. Dies geht mit der Konstruktion eigener Identität(en) und Positionierung(en) einher: „Je stärker das sogenannte Andere von uns fremdrepräsentiert wird, desto eindeutiger wird dadurch unsere eigene Repräsentation der kollektiven Zugehörigkeit.“ (Ficker, 2010, S. 53)

⁶ Dies ist kein Plädoyer für vorurteilsfreie Räume, das ist nicht möglich. Genau dieser Aspekt enthält eine hoffnungsvolle Krux: wir alle haben Vorurteile – also eine Gemeinsamkeit aller Menschen! Dies soll auch nicht in Gleichmacherei münden – keinen Menschen gibt es zweimal. Vielmehr kommt es auf die Perspektive an. Die Perspektive die jede*r selbst setzen kann – mit der leitenden Frage: worauf lege ich meine Aufmerksamkeit? Eine Möglichkeit in Anlehnung an Konzepte zu Vorurteilsbewusst-Sein besteht darin, bei den Gemeinsamkeiten zu beginnen und mit den Unterschieden bzw. Besonderheiten weiterzumachen: alle Kinder haben einen Namen, gleichzeitig ganz verschiedene Erfahrungen mit diesem gemacht.

dass sowohl "Ethnie" wie auch "Kultur" „als Sprachversteck für "Rassekonstruktionen" fungieren“ (Mecheril & Melter, 2010, S. 168, Hervorhebung im Original) können. Mit Nutzung des Wortes "Kultur" ist immer zu bedenken, dass rassistische Einteilungen und damit Diskriminierungen nicht weit entfernt liegen und rassistische Machtverhältnisse reproduziert werden können.⁷

Genau an diesem Punkt kann wieder in den Bereich des systemischen Arbeitens geschaut und mit handlungsleitenden Menschenbildern angesetzt werden.

Zunächst wird jedes Individuum als Expert*in seiner*ihrer Lebenssituation gesehen. Wenn nun von Kultur als Handlungsdetermination ausgegangen wird, dann werden die jeweiligen individuellen Problemlösekompetenzen bzw. -strategien, die „guten Gründe“⁸ ignoriert. Gleichzeitig werden system-bezogene Kontextfaktoren nicht miteinbezogen. So ist es wichtig, bei einem bisher als schlagenden Jungen etikettierten Kind, konkret, d.h. situativ zu schauen: Kann es sein, dass das Kind sich in dieser Situation aggressiv zeigt, um Aufmerksamkeit zu erhalten... oder kann es auch sein, dass ...? Was passierte bevor dieses Verhalten heute beobachtet wurde? Wer noch war beteiligt? Wann gab es Ausnahmen von diesem beobachteten Verhalten? Was war da anders? Was noch?

Direkt von einem Umstand auf eine sich dadurch betonierende Eigenschaft zu schließen („er*sie ist böseartig.“) unterstützt eine linear-kausale Sicht und blendet verschieden mögliche Faktoren aus: von einer Ursache wird direkt auf eine Wirkung ge-

schlossen. Rekursivität wiederum ermöglicht die Betrachtung wechselseitigen Wirkens von Systemelementen in Kontexten. Beobachtetes Verhalten zu Interaktionalisieren (wer sind Beteiligte?) ergänzt und spezifiziert diese Perspektive: wenn beobachtet wird, dass A etwas tut, was tut B dann und wie wiederum reagiert A darauf...

Das Erklärungsmuster "Kultur" ist schnell herbeigezogen. „Wenn eine*r Deutsche*r zu spät kommt, wird in der Regel nach dem Warum gefragt. Kommt aber eine Person zu spät, der bspw. ein arabischer oder afrikanischer Hintergrund zugeschrieben wird, so wird häufig angenommen, dass dies kulturelle Gründe habe. Eine weitere Erklärung scheint nicht notwendig. Der Umgang mit der Situation wird somit sofort zur Frage nach dem Umgang mit kulturellen Unterschieden. Dabei geht es vielleicht um etwas ganz anderes. (Fränkel, 2018, S. 27)

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Erzeugung von Wirklichkeit(en). Jede Person konstruiert ein eigenes Bild von Wirklichkeit auf Grundlage ihrer Erfahrungen, (neuronaler) Vernetzungen, Affinitäten, Glaubenssystemen (vgl. Orban & Wiegel, 2013, S. 23).⁹ Damit sind die Bilder individuell und unterschiedlich. Das bedeutet, dass meine Beobachtungen von Kind X und die mit den Bildern entstehenden Zuschreibungen, weniger mit dem Kind, sondern mit meiner Erfassung und Konstruktion der Situation zusammenhängt. Eine andere Person, die die gleiche Situation beobachtet, sieht und konstruiert ganz andere Umstände. Ergo heißt dies auch, dass es relevant ist in Kontakt und Kommu-

⁷ „Kulturalisierenden Rassismus nennen wir rassistische Argumentationen und Zuschreibungen, die Rassifizierung explizit oder indirekt über kulturelle Unterschiede und Merkmale in Lebensweise oder Sozialisierung vornehmen. Ob Biologie oder Kultur als Basis genommen werden, diese Unterscheidung ist selbst immer konstruiert, also von Individuen (aus) gedacht, vor- gestellt und gesellschaftlich legitimiert. Denn es gibt keine "natürlichen", d.h. logischen oder objektiven Klassifizierungen von Personen, die unter den Begriff "Rasse" eingeordnet werden können.“ (Hornscheidt & Nduka-Agwu, 2013, S. 21)

⁸ Welche guten Gründe kann ein Verhalten haben? Welche Bedürfnisse können in dem Verhalten zum Ausdruck kommen? Auch hier zeigt sich ein Menschenbild, welches davon ausgeht, dass Menschen weder gut noch böse zur Welt kommen, sondern ihr Verhalten Ausdruck ihrer Verarbeitung von Umwelt ist.

⁹ In Anlehnung an das erste Gebot von Fritz B. Simon: „1. Mache dir stets bewusst, dass alles, was gesagt wird, von einem Beobachter gesagt wird!

„Stelle in Rechnung, dass jede Aussage zu einem guten Teil von der Perspektive des Beobachters, seinen Wahrnehmungsfähigkeiten, Scheuklappen, blinden Flecken, Interessen, Vorerfahrungen usw. bestimmt ist; die „Objektivität“ von Aussagen über die Welt ist daher im besten Fall als Ergebnis der Einigung unterschiedlicher Beobachter über die anzuwendenden Beobachtungsmethoden und deren Ergebnisse vorstellbar.“ (Simon, 2009, S. 113)

nikation zu treten, um einen Zugang zu den Konstruktionen des Gegenübers herstellen zu können. Voraussetzung ist die Akzeptanz, dass die*derjenige Experte*in, seiner*ihrer Weltsicht ist, auf Grundlage seiner*ihrer Erfahrungen, Sozialisation usw. Das meint auch, dass es vermessen ist, Wirklichkeitskonstruktionen anderer basierend auf den eigenen zu bewerten. Nur, weil etwas für uns selbst schlüssig erscheint, bedeutet das nicht, dass es der anderen Person entspräche, noch, dass es so sei.

In dieser konstruktivistischen¹⁰ Manier kann der Satz „Wirklichkeit entsteht durch Aufmerksamkeitsfokussierung“ hinzugefügt werden. Worauf lenken wir unsere Aufmerksamkeit? Welches (zu beobachtende) Kriterium ist primär für uns präsent (Körpergröße, Sprachfähigkeit, Hautfarbe, Frisur, Kleidung, Geschlecht usw.) und handlungsleitend? Des Weiteren: Fokussieren wir auf Gemeinsamkeiten oder Unterschiede – und wie beeinflusst dies unsere Reaktionen? Wie konstruieren wir Gemeinsamkeiten? Sehen wir als Gemeinsamkeit, dass alle Kinder essen? Oder sehen wir als Gemeinsamkeit, dass einige mit Messer und Gabel essen (und andere nicht – und macht dies einen Unterschied für uns)?

Dies kann mit einem systemischen Credo zusammengefasst werden: BeSchreibe statt starr Zuzuschreiben oder beobachte anstelle zu Bewerten!¹¹ Übersetzt zeigt sich dies in der Haltung¹² des Nicht-

Wissens.¹³ Wie kann dies umgesetzt werden? Bspw. in respektvoller Neugierde (anstelle kausaler Gewissheit) und Offenheit. Lieber einmal mehr nachgefragt oder sich bzw. Kolleg*innen gefragt („Wie könnte dies erklärt werden? Wie noch?), als zu schnell geurteilt, im Sinne „ich weiß schon, was du meinst; ich weiß, warum er*sie das tut“. Ein kontinuierliches Reflektieren der eigenen Erklärungsmuster gehört zum professionell-pädagogischen Werkzeugkoffer.¹⁴

Auch in Kitas, besonders in der Interaktion von pädagogischen Fachkräften und Kindern wie Eltern ist dieser Grundsatz maßgebend. Professionell Tätige haben Macht gegenüber Kindern, nicht nur aufgrund ihrer größeren Lebenserfahrung, sondern auch durch ihre Position, Ressourcen zu verteilen. Wer bestimmt in der Kita? Welches Kind erhält wie viel Aufmerksamkeit, welche Kinder werden gelobt, welche Kinder werden nicht gelobt, welche ermahnt usw.

Auch die Haltung der Neutralität¹⁵ bzw. der Allparteilichkeit¹⁶ verdeutlicht den Unterschied zwischen Beschreiben und Zuschreiben. Im Zentrum steht nicht, sich neutral oder gleichgültig zu geben. Vielmehr soll allen wahrzunehmenden Dingen die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt werden. Kurzgefasst, heißt dies, dass nicht zu schnell ein Aspekt fokussiert und favorisiert wird und dadurch ande-

¹¹ Dies entspricht dem 4. Gebot nach Fritz B. Simon: „4. Trenne in deiner inneren Buchhaltung die Beschreibung beobachteter Phänomene von ihrer Erklärung und Bewertung!

„Aus der Beschreibung von Phänomenen ergibt sich noch keine direkte Handlungskonsequenz; erst die Bewertung eines so beschriebenen Zustandes als erwünscht oder unerwünscht führt zu der Frage, wie er erhalten oder verändert werden kann; die Maßnahmen, die dann ergriffen werden, um dieses Ziel zu erreichen, richten sich nach den jeweils konstruierten Erklärungen (generierenden Mechanismen) für den Ist- oder Sollzustand; wenn Beschreibungen, Erklärungen und Bewertungen fest miteinander gekoppelt werden, werden zwangsläufig immer Handlungsoptionen eingeschränkt und das Suchen und Finden kreativer, neuer Lösungen verhindert.“ (Simon, 2009, S. 114)

¹² Im Systemischen Arbeiten können verschiedene Haltungen ausgemacht werden, bspw. Ressourcenorientierung, Respekt, Wertschätzung, Zuversicht, Freundlichkeit u.a.

¹³ Pablo Picasso würde ergänzen: „Wenn es nur eine Wahrheit gäbe, könnte man nicht hundert Bilder über dasselbe Thema malen.“ Dem zugrunde liegt eine konstruktivistische Annahme.

¹⁴ „Als Professionelle und Professioneller muss man sich klar machen, dass Kultur immer mit Macht verknüpft ist und eine nicht im Voraus bestimmbare Rolle spielt: Ob es um das Kulturelle als Zuschreibung oder als Selbstbeschreibung und -verortung geht, ob es um Kultur als Kampf um Bedeutungen oder Kulturalisierung als Bewältigungsstrategie von Professionellen geht..., die Auseinandersetzung damit ist ein Bestandteil von Professionalität.“ (Kalpaka, 2010, S. 401)

¹⁵ Die in systemischem Arbeiten verankerte Haltung der Neutralität geht zurück auf das Mailänder Modell mit und nach Mara Selvini Palazzoli, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin und Giuliana Prata.

¹⁶ Allparteilichkeit wird mitunter als Überbegriff von Neutralität (und Pluralität) gehandelt. Eine andere Perspektive sieht Neutralität als Konzept, welches sich aus der Allparteilichkeit heraus entwickelt hat bzw. daran ansetzt (vgl. Seidelberger, 2010, S.42). In diesem Sinne kann Allparteilichkeit auch als eine Form "neutraler" Haltung gesehen werden.

re Teile nicht mehr in Betracht kommen können. Es meint auch nicht, dass mensch keine eigene Meinung haben darf, sondern dass mit dieser bewusst und nicht doktrinär umgegangen wird. Es können wiederum verschiedenen Formen von Neutralität unterschieden werden. Im Folgenden interessiert vor allem die soziale und die Konstruktneutralität.¹⁷ Die soziale Neutralität bedeutet, sich als Fachkraft nicht auf eine Seite oder Partei zu stellen und zu bevorteilen. Es schließt sich die Frage an, welche Sozialitäten können ausgemacht werden, sodass sich an oder gegen eine Seite gestellt werden kann. Hier kann sich wieder auf Konstruktivismus bezogen werden: das Konzept von "Kultur" bewirkt, dass ein „Wir“, ein „unsere Kultur“, d.h. die wie bereits benannte ingroup konstruiert wird. Damit bildet sich auch ein „die Anderen“, „die andere(n) Kultur(en)“, also Nicht-Zugehörige. Soziale Neutralität lädt dazu ein – nicht um sonst kann der lateinische Ursprung neutrum mit "keines von beiden" übersetzt werden – die eigenen Zugehörigkeits-Gruppen und -Grenzen zu hinterfragen: wo fühle ich mich jemanden näher, wo jemanden ferner – und mit welcher Zugehörigkeit meinerseits kann dies erklärt werden? Hieran kann Konstruktneutralität anknüpfen. Diese meint Neutralität gegenüber Wirklichkeitskonstrukten, Lebensentwürfen, Einstellungen anderer. Und auch hier ist es essenziell, sich die eigene Basis (wie bin ich aufgewachsen, was war wichtig, was nicht, wie prägt dies meine heutige Sicht?) bewusst zu machen.

Allparteilichkeit, als nächst zu benennende Haltung im systemischen Arbeiten, betont alle Systemmitglieder in den Blick zu nehmen, für jede*n gleichermaßen Partei zu ergreifen (vgl. Boszormenyi-Nagy & Spark, 2015, S. 242). Es ist von Bedeutung jedes Kind zu wertschätzen und es in seiner*ihrer ganz besonderen Individualität anzuerkennen. Dieser Blick erlaubt auch situativ zu sehen, wer am meisten gerade etwas braucht. Damit kann die eigene Re-Aktion abgestimmt werden und setzt im Sinne der Handlungs-Auswirkungen neue Impulse im System frei. Das Zusammenspiel von sozialer Neutralität, Konstruktneutralität und Allparteilichkeit gewährt eine

¹⁷ Weitere Formen sind: Veränderungsneutralität und Methodenneutralität (vgl. Retzer, 2006, S. 163)

Ressourcen-Perspektive für das Besondere, Individuelle bezüglich der Systemmitglieder im Einzelnen in den jeweiligen alltäglichen Situationen. Gleichzeitig kann so auch das ganze System im Fokus bleiben, mit der Prämisse, dass ich mich selbst als Teil dessen sehe und aktiv mitgestalte. Somit werden sowohl die intra und interpersonale Ebene, die der Interaktionen als auch die System-Ebene bedient.

Sicherlich werden Menschen und ihre Handlungen geprägt von sozialen Umwelten, Gemeinschaften, Gewohnheiten, Traditionen, generativen Weitergaben usw., das meint Makrosysteme. Es sind viele verschiedene Faktoren, wobei gewiss bestimmte Rahmungen und Bezüge, das Erfassen dieser Komplexität und Vielfalt erleichtert, Sicherheit und Orientierung schafft. Gleichzeitig muss gesehen werden, dass das (historisch-beeinflusste) kulturelle Denken, Menschen diskriminiert, verfolgt und vernichtet hat. Umso einladender erscheint es von Beginn an bei Begegnungen mit Menschen unvoreingenommen, neugierig, offen und ressourcenorientiert in Kontakt zu gehen – unabhängig von Zuschreibungen. Ebenso bedarf es einer fehlerfreundlichen wie kritisch-reflexiven Haltung sich selbst gegenüber, denn vorurteilsfrei ist keine*r.

„Wir brauchen andere Kategorien, um Praxis anders lesen, um Unterschiede kontextualisieren zu können und verändertes professionelles Handeln anzudenken.“ (Kalpaka, 2010, S. 402) Dieser Text darf als Fürsprache für das Subjekt Mensch, für jedes Kind gelesen werden – jenseits von (Inter-)Kulturalisierungen.

In Anlehnung an Kurt Ludewig soll dieses Plädoyer mit der Forderung „daß Auschwitz nicht noch einmal sei [...]“ (Adorno, 1971, S. 88), wie folgt abgerundet werden:

„[...] Achte die Vielfalt menschlicher Welten! [...] Schätze den Anderen [und die Andere, E.P.] im Zusammenleben als ebenbürtig!“ (Ludewig, 1992, S. 56)

Literatur

- Adorno, T. W. (1971). *Erziehung zur Mündigkeit* (1. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Bamberger, G. G. (2015). *Lösungsorientierte Beratung. Praxishandbuch* (5. überarb. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Boszormenyi-Nagy, I. & Spark, G. M. (2015). *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme* (10. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brunner, O; Conze, W. & Koselleck, R. (1992). *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Castro Varela, M. d. M. (2008) *Macht und Gewalt. (K)ein Thema im Diskurs um interkulturelle Kompetenz*. In B. Rommelspacher & I. Kollak (Hrsg.*innen), *Interkulturelle Perspektiven für das Sozial- und Gesundheitswesen* (S. 97-113). Frankfurt am Main: Mabuse.
- Duden (2019). *Interkulturell* [WWW document]. URL <http://www.duden.de/rechtschreibung/interkulturell>, zuletzt abgerufen am 25.09.2019
- Ficker, C. (2010). *Kulturelle Repräsentationen*. FU Berlin, Arbeitsbereich Interkulturelle Erziehungswissenschaft, *Glossar Interkulturelle Pädagogik* (S. 53) [PDF document]. URL https://www.ewi-psy.fu-ber-lin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/interkulturell/materialien/glossar_interkpaedagogik/Glossar_interkulturelle_Paedagogik.pdf, zuletzt abgerufen am 12.02.2019.
- Fränkel, C. (2018). *Interkulturell? Schnee von gestern!* In *Corax 5/2018. Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen* (S. 26-27).
- Hornscheidt, L. & Nduka-Agwu, A. (2013). *Der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sprache*. In ebd. (Hrsg.*innen), *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (2. Aufl.) (S. 11-49). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag.
- Kalpaka, A. (2010). *Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit "Kultur" in Verhältnissen von Differenz und Dominanz*. In R. Leiprecht, Rudolf & A. Kerber (Hrsg.*innen), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch* (S. 387- 405). Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Mecheril, P & Melter, C. (2010). *Rassismuskritik als pädagogische Querschnittsaufgabe*. In P. Mecheril, S. Andresen, K. Hurrelmann, C. Palentien & W. Schröer (Hrsg.*innen), *Migrationspädagogik*. Weinheim & Basel: Beltz Verlag.
- Leiprecht, R. (2008). *Kulturalisierung vermeiden – zum Kulturbegriff Interkultureller Pädagogik*. In L. Rosen & S. Farrokhzad (Hrsg.*innen), *Macht – Kultur – Bildung* (S. 129-146). Münster et al.: Waxmann.
- Ludewig, K (1992). *Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Orban, R. & Wiegel, G. (2013). *Ein Pfirsich ist ein Apfel mit Teppich drauf. Systemisch arbeiten im Kindergarten* (2. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Retzer, A. (2006). *Passagen. Systemische Erkundungen*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Seidelberger, M. (2010).

Auf den Spuren des systemischen Konstrukts der Neutralität. Befragung von eingetragenen Psychotherapeuten zu grundlegenden Werten, Positionen und Fähigkeiten im Zusammenhang mit Neutralität. In Systemische Notizen, 04/10 (S. 40-56) [PDF document]. URL https://www.lasf.at/wp-content/uploads/2017/01/SN_10_04_Seidelsberger.pdf, zuletzt abgerufen am 25.09.2019.

Simon, F. B. (2009). Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus (4. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

